

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 39

Artikel: Vor neuen Ueberraschungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

menschengewordenes Märchen lebte schön Irma auf sonniger Höhe.

Als in einer Nacht der Sturm die Schlossen peitschte, Mensch und Vieh ängstlich dem Toben hörte, pochte es an der Hüttentüre des jungen Sennen. Verzauft und zitternd stand vor dem Erstaunten ein Zwerglein, ein Wildmännchen, wie solche zahlreich in den Höhlen und Klüften umliegender Felswände wohnten. Regenschwer hing sein langer grauer Bart bis auf die Füße. Zitternd vor Nässe und Frost bat er um ein trockenes Plätzchen am warmen Herdfeuer. Voll Mitleid führte der junge Senne den Kleinen zum wärmsten Platz, rieb die kleinen Füße, hüllte das Zwerglein in warme Decken, brachte Milch, Ziger und Nidel herbei. Bald röteten sich die Wangen des Männchens, die Augenlein begannen wieder zu glänzen, und als der Kleine nach dem Wetter verschwand, rief er dem Sennen noch zu: „Soll dir nie vergessen sein, was du dem Zwergkönig Gutes getan“, und aus den nahen und unersteiglichen Felsen tönte von vielen feinen Stimmen: „Soll dir nicht vergessen sein“. Bald kamen die Zwerglein, sonst scheu und furchtsam, gern zu dem jungen Sennen, lehrten ihn die heilsamen Kräuter kennen, rieten ihm Mittel gegen Krankheit des Vieh's und hüteten seine Herde vor Unfall. Kein Tier stürzte, keines verstieg sich. Als Dank stellte der Senne jeden Abend ein Räßlein voll Rahm auf das niedere Hüttendach und jedesmal wurde es bis am Morgen geleert. Noch etwas brachten die dankbaren Kleinen ihrem jungen Freund. Das Alphorn, das vorher unbekannt war, und lehrten ihn auch die Kunst des Alphornblasens. Wenn nun im Abenddämmern die Stirnen der drei Berggeschwister rosig erglühten, die Herden sich gelagert hatten auf den dunklen Matten, erklangen von der Grathöhe her weiche, volle Töne, schwangen sich zu den Felsen, füllten die Weiden, zwangen die Sennen in Andacht vor die Hütten, bis im Ersterben der letzten Berggluten auch die wundersamen Klänge verhallten und Ruhe, Frieden über den Triften lag.

Noch klang der Alpsegen:

So Lobe!

Sie obe, dem Himmel nah,
Well-is Gott i sir mächtige Vaterhand ha.
Er b'hüet is vor Blißschlag und allem Weh,
Er b'hüet üs Mensche, er b'hüet üses Weh,
Gott b'hüet üsi Alp und was druffe-n-isch,
Gott b'hüet üs und sägni, was mer ässe bim Tisch,
Gott b'hüet alli Wäage, dem Weh si Tritt,
Gott gäb au si Säge i d'Täler mitt.

So Lobe!

Dann fuhr im leisen Windhauch der Nacht Gottes Segen über die schweigende, schlummernde Alp.

Die Zauberkraft, die in den Tönen des Alphorns schlief, zwang auch die rauhen Hirten, den jungen Bläser zu lieben. Aber des Alphorns hätte es nicht bedurft, um zwei junge Herzen schneller schlagen zu lassen und sie zueinander zu zwingen in unsichtbaren starken Banden. Wenn am Morgen von der Lauterbrunnerseite her ein Tödler klang wie heller Freudenruf, dann tönte bald von der andern Seite wie Echo leis die Antwort aus Mädchenmund, und die Sennen verstanden, lächelten und gönnten ihren Lieblingen das sonnige Glück. Alle? Ein Aergernis war's dem finstern Dieter, dem reichsten Sennen auf Grindelwaldseite. Auch er hatte ein Auge geworfen auf schön Irma. Doch diese fürchtete den düstern, wilden Mann und hatte ihren Liebsten schon mehrmals besorgt gewarnt vor der Tücke des reichen, widrigen Gefellen. Doch lachend in seiner Jugendkraft redte der junge Hirt die mächtigen Arme, als wollte er sagen: „Was fürchtest du doch für mich, du törichtes Kind!“ Eines Abends aber hörte man deutlich, dringend von der nahen Felswohnung der Wildmännchen her den Ruf:

„Güte, o hüt' dich vor Falschheit, vor Tüd',
Güte dein sonniges, lachendes Glück.“

Doch vergebens klang die Warnung der kleinen Freunde. Wieder sang das Alphorn. So zauberkräftig, so sehnsuchts- bang hatten die Töne noch nie geworben, noch nie so Tränen in rauher Hirtenaugen gezwungen. Und wie sie sangen und klangen, schwollen sie stärker, mächtig werdend — da — ein greller Mißton — und hernach lange, bange Stille und aus dem Felsen ein leises Wimmern und Klagen. Voll Schrecken eilten die Hirten von allen Seiten der Höhe zu. Am Fuß eines großen Steines fanden sie den Bläser, bleich, tot. Hinterrücks war ihm ein Pfeil ins Herz geiaßt worden. Keinen Klagelaut ließ jung Irma hören. Bleich wie Firnschnee ward ihr Gesicht, als sie ihr totes Glück sah.

„O Dieter, Dieter!“ rief sie noch, und neben dem Liebsten sank sie sterbend nieder.

Da, wo das Blut des Jünglings den Boden getränkt, erhoben aber Blumen aus dunkelgrünen Blättern ihre tiefroten Kelchblüten, erinnernd an schuldlos geflossenes Blut. — Bergrosen, Alpenrosen nennt sie das Volk, und vor der Hütte jung Irmas leuchteten samtweich aus hellgrünem Grund die Sterne der edelsten Alpenblume im reinsten Weiß — das Edelweiß.

Niemand hörte mehr etwas von Dieter. Er blieb verschollen, und verschwunden blieb auch das Horn der Zwerglein, das erst lange, lange später den Menschen wieder geschenkt ward.

An den Leichen seiner Lieblinge versöhnten sich die feindlichen Talbewohner. Um in Zukunft Streit und Zwie- tracht zu meiden, bauten die Talchaften von den Hängen des Männlichen hinüber zum Felsenhang des Eigers eine starke Mauer, um so das Verlaufen des Vieh's zu hindern. Scheid-Egg nannten sie die Stelle.

Wer aber an stillen Sommertagen oder in lauen, linden Nächten über die Bergweiden wandert, der hört wohl wie aus weiter, weiter Ferne ein feines Klingeln und Tönen, wie Alphornruf und weicher Hirtenloft, wie Tödlerklang und leiser Glockenhall, so wunderbar in schweigender Bergwelt. Das ist der Gruß des Alphornbläfers an sein junges Lieb.

Im Herbst.

(Klaus Groth.)

Ernst ist der Herbst. Und wenn die Blätter fallen,
Sinkt auch das Herz zu trübem Weh herab.
Still ist die Flur, und nach dem Süden wallen
Die Sänger stumm, wie nach dem Grab.

Bleich ist der Tag, und blasse Rebel schleiern
Die Sonne wie die Herzen ein,
Früh kommt die Nacht: denn alle Kräfte feiern
Und tief verschlossen ruht das Sein.

Sanft wird der Mensch. Er sieht die Sonne sinken,
Er ahnt des Lebens wie des Jahres Schluß,
Feucht wird das Aug', doch in der Träne Blinken
Entströmt des Herzens seligster Erguß.

Vor neuen Ueberraschungen.

Nachdem die Türken Smyrna eingeäschert und eines der größten Massaker veranstaltet, nachdem die Deutschen die Belgier befriedigt und den Franzosen jeden Vorwand genommen, im Namen der Belgier ins Ruhrgebiet einzu- marschieren, scheint eine Pause eingetreten zu sein, in welcher die Alliierten sich über die Friedensbedingungen einigen sollen und sich tatsächlich vorbereiten, der levantinischen Welt ein anderes Bild als das der jetzigen kläglichen Zerfahren- heit zu zeigen.

Aber während sie sich im Prinzip einigen, auch scheinbar unter dem beruhigenden Einfluß der augenblicklich beiseitigten deutschen Schwierigkeiten sich mit voller Aufmerksamkeit dem Orient zuwenden, spielen sich in der Stille die Vorbereitungen der Türken zu neuen Taten ab. Für Mustafa Kemal, der die Seele des Nationalismus geworden ist, handelt es sich darum, an den Dardanellen aufzumarschieren und mit einigen 60,000 Mann der Friedenskonferenz die nötigen Instruktionen zu geben. Das Gleiche tun zwar auch die Griechen, indem sie in Thrakien Truppen zusammenziehen. Aber mit einem ungleich wildern Mute stehen die Türken nach ihrem Siege den Dardanellen gegenüber, und außerdem haben sie das Gefühl, daß man ihnen alles geben werde, was sie verlangen. Bereits haben die alliierten Mächte es deutlich befunden, daß man in der Frage von Adrianopel und Thrakien die Griechen gründlich enttäuschen und die Türken ausgiebig für ihren Sieg beschenken werde. Die Franzosen tun es mit Süßer, die Engländer mit saurer Miene, und da auch die Italiener süß dreinschauen, scheint das Gesicht Europas wirklich süß für die Türken. Die Kleinen an der Donau zählen nicht so sehr.

In einem nur wollen die Engländer nicht ihre eigenen Interessen verraten. Sie wollen die Meerengen nicht noch einmal in die Hände eines Militarismus liefern, der sie befestigen kann und die Möglichkeit besitzt, Rußland vom Westen zu sperren, wenn es ihm beliebt. Vielleicht ist das zaristische Rußland so früh zusammengebrochen, weil die Meerengen gesperrt waren. Kann sie England auch nach dem Fall Smyrnas unter Kontrolle behalten, so wird es solches tun. Es versucht nur, die türkischen Wünsche und die eigenen zu kombinieren, auf Kosten der Griechen, die für die Macht des großen England vergeblich gekämpft und geblutet haben. Den Türken ist gesagt worden, daß sie bloß die Entmilitarisierung zu versprechen hätten. Nach andern Nachrichten hat Lloyd George die Absicht, dem Völkerbund die Aufsicht über die Passagen anzubieten. Nichts könnte wohl den Osmanen lieber sein als unter Aufsicht des lebendigen Toten von Genf zu kommen. Damit hat England bewiesen, daß es nicht gegen die Wünsche seiner indischen Muselmanen weder regieren kann noch will, oder — weder will noch kann.

Es kann nicht, weil es in seinen andern Reichsteilen nicht die nötige Hilfe besitzt, um den Indiern die nötigen Gegenwirkungen zu demonstrieren. Die englische Arbeiterschaft vor allem demonstriert gegen einen neuen Krieg. Sie hat sie zwar sich gegen das Prinzip der Landes- und Reichsverteidigung im Prinzip ausgesprochen, aber die Orientkrise soll sich nach dem Willen von Masse und Führern nicht zu einem blutigen Konflikt auswachen dürfen. Die Massen können es nicht einsehen und die Führer wollen es nicht wissen, wie England in diesem Moment Festigkeit allein helfen könnte, die schon begangenen Fehler gründlich zu revidieren. Sie verkörpern jenes englische Prinzip, mit jedem siegreichen Gegner milde zu verhandeln, seine Erfolge anzuerkennen, jeden Aufständischen, der Erfolg hat, mit einem billigen Ausgleich zu versöhnen und den Reichszusammenhalt auf pazifistischem Wege zu verteidigen. Sie hoffen, es werde auch mit Kemal gelingen — Europa muß mithoffen. Ob mit oder ohne Entmilitarisierung, Kemal wird die Meerengen bekommen. Es nützt England nichts, wenn in Neuseeland die Freiwilligen sich zu Zehntausenden einschiffen, um die Ehre Englands, von der die Sicherheit der australischen Welt abhängt, zu wahren; unter den japanischen und chinesischen Kanonen wird den fernen Inseln oft bange, sie glauben, wenn England an den Dardanellen erschüttert sei, so könne es auch die Kraft zur Verteidigung seiner andern Positionen nicht mehr durchführen. So weit fürchten und denken die Thomas, Smillie und Henderson nicht. Vielleicht weiter. Aber die Massen denken nicht, sie wehren sich nur instinktiv gegen einen Krieg; auf diesem Widerstand baut sich die Energie der Türken

auf, und dies ist der Grund, warum sie die Meerengen erhalten. Die einzige Sorge der Engländer ist im Augenblicke die, der Sache den Anschein zu geben, als wolle England nur das Beste der Türken. Dieser Anschein ist nötig zur Beruhigung der muslimanischen Welt, welche von China bis Algier sich in freudiger Gärung befindet und laut und demonstrativ die Rückgabe Thrakiens verlangt. Und dieser Anschein könnte von den Türken gestört werden, wenn es in der neutralen Zone zu Kämpfen mit den Engländern käme. Sollte sich dies Kemal überlegt haben und einen Vorstoß wagen, um wenigstens den Muslimen den Beweis zu liefern, wie die Engländer nur gezwungen vor den türkischen Bajonetten sich zur Gerechtigkeit bekehrten?

Asien will Krieg, Europa will keinen Krieg. Es hat den Anschein, als ob auch das rote Rußland sich zu den Wünschen der Türken halte und in diesem Augenblicke den Krieg wünsche. Zur Wahrung der revolutionären Traditionen und zur Verzeigerung der Ernte, welche endlich der schlimmsten Hungerkrise ein Ende gemacht hat. Nachdem die Hilfskomitees sich aufgelöst, weil es tatsächlich für mindestens einen Teil des Jahres nun in Rußland selber Brot genug gibt, wollen die roten Kommissäre beweisen, daß auch die rote Armee Brot genug habe, um einen Krieg nicht des Hungers wegen zu fürchten. Die Diplomaten der roten Republik haben seit dem Fall Smyrnas nicht geruht, in Angora die Feuer zu schüren. Sie ruhen auch jetzt nicht, um die Lage für den Kommunismus auszunutzen und die Interessen eines Imperialismus zu schützen, der Rußland groß sehen will, wie es die alte Bureaucratie groß sehen wollte. Mag nun Tschitscherin den Journalisten erklären, Rußland verfolge bloß das eine Ziel: Frieden und Handel, genau wie England, so besteht doch die starke Tendenz, das Gegenteil davon zu verfolgen.

Glücklicherweise haben in Deutschland die Aussichten des Kommunismus beständig abgenommen. Die Gefahr ist nur, ob sich unter dem Druck der kommenden Winternot nicht auch die unter den vereinigten sozialistischen Parteien marschierenden Massen nicht automatisch revolutionieren werden. Das Zustandekommen einer Stinnesregierung würde eine solche Entwicklung beschleunigen. Noch ist sie nicht da, und die gemeinsame Tagung der beiden Richtungen hat sich darauf festgelegt, sie mit allen Mitteln zu bekämpfen. Indessen, seit Stinnes sich mit der französischen Großindustrie gefunden hat, macht es den Anschein, als ob die geheime Verständigung zwischen den Rechtsparteien der beiden Länder Fortschritte machte. Ähnlich, wie die Türken vor Ismid und Gallipoli aufmarschieren, vollziehen sich die nach Poincarés neuen Plänen vorbereiteten Umgruppierungen im Westen. Frankreich hat zuerst gehofft, mit Hilfe der Sozialisten und Demokraten in Deutschland zu regieren und zu seinen Entschädigungen zu kommen, nun hofft es, sich mindestens für einige Zeit mit den Todfeinden gut zu stellen. Es wandelt sich unter den Augen die alte Welt und eine neue, noch groteskere entsteht.

Was aber aus dieser sonderbaren Lage werden wird: Europa müde und gegen den Krieg, Asien und der Kreml aber bereit zum Kampfe, mit unerschöpflichen Kraftreserven und einem erst jetzt erwachten Glauben an Ziele, wer kann dies sagen? Hinter den jetzigen aufmarschierenden Kolonnen vor Tschanaß marschieren unzählbare Heerfäulen von idellen Mächten, die alle gegen Europa sich erhoben haben, und die größten Ueberraschungen warten unser nicht auf Ismid oder Gallipoli, sie warten auf uns in all den kommenden Jahrzehnten — irgendwo auf dem Felde geistiger oder materieller Kämpfe. Europa tut gut, sich zu besinnen, daß andere Instanzen sich über die Frage der Reparationen und alliierten Kriegsschulden zu befassen haben als der Völkerbund, der sie nach Lord Robert Cecil's überraschender Rede behandeln soll.

-kh-